

Zukunft mit einer Belastung der Einzelstaaten durch die ungedeckten Matrifularbeiträge der Einzelstaaten zu rechnen sein, aber es sei doch für diese Leistungen wenigstens zeitweilig eine obere Grenze gezogen, welche den Einzelstaaten im Interesse der Ordnung ihres Staatshaushalts die zur Abwicklung ihrer Verpflichtungen gegenüber dem Reich erforderliche Zeit gewähre.

Vermögen der deutschen Arbeiterversicherung 1904. Bei den Krankenkassen betrug am 1. Januar 1905 der Ueberschuß der Aktiva über die Passiva 190,9 Millionen Mark gegen 59,9 Millionen Mark im Jahre 1888. Die gewerblichen Berufsgewerkschaften besaßen zusammen 186,7, die landwirtschaftlichen 10,4 Millionen Mark, wozu noch 1,2 Millionen Mark bei den Provinzial- und Kommunal-Ausführungsbehörden traten. Für die Unfallversicherung war somit ein Vermögen von 198,3 Millionen Mark festgelegt. Die Invalidenversicherungsanstalten verfügten über 1160,4 Millionen Mark. Alle staatlichen Arbeiterversicherungen zusammen besaßen somit Ende 1904 ein Vermögen von über anderthalb Milliarden Mark. Das Vermögen der Krankenkassen vermehrt sich nämlich jährlich um etwa 10, das der Berufsgewerkschaften um 15 und das der Invalidenversicherungsanstalten um 75 Millionen Mark. Hierzu wird offiziell bemerkt: „Zu früher trug man in weiten Kreisen Bedenken, der Erwerbstätigkeit der Nation so große Beträge zu entziehen. Die Wirklichkeit hat aber gezeigt, daß diese Sorge unberechtigt war. Ihr großes Vermögen hat den Versicherungsträger erlaubt, auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge, namentlich des Arbeiterwohnwesens, eine großartige Unterstützungstätigkeit zu entfalten.“

**Frankreich.**

Als Wortführer der in dem radikalen Lager gegen die Absichten des Marineministers Thomson bestehenden Opposition spricht der Marineminister, Deputierter Ward, in der „Banterne“ sein Bedauern aus, daß Thomson, ohne auch nur die theoretische Lösung der wichtigen Frage der Konstruktion neuer, schwerer Seegeschütze abzuwarten, sechs neue, große Panzer bestellt habe. Ward hebt hervor, daß die jüngsten französischen Seemannsvereine deutlich zugunsten der tauchfähigen, mit zwölf Torpeden versehenen 800-Tons-Panzer sprachen. Thomsons Entschluß sei um so beklagenswerter, als Frankreich mit seinen großen Panzern niemals Glück hatte, und dabei wisse das Publikum noch lange nicht alles. Wälgig neu sei beispielsweise, daß mit den Geschützen auf den Panzern „Patrie“ und „Republique“ wegen verfehlter Wahl der Einstellungspunkte wirksames Zielen unmöglich ist und daß sich die allgemeinen Fehler des Panzers „Patrie“ bei dem Panzer „Justice“ und zweifellos auch beim Panzer „Vérité“ wiederfinden. Dazu komme der bedrückend häufige Bruch des Wellbaumes bei den Panzerkreuzern nach dem System Vertin, das sich als gründlich verfehlt erwiesen habe. Ward meint schließlich, Frankreich habe dem gegenwärtigen Stande der Weltpolitik nur die Aufgabe der wirksamen Verteidigung seiner Küsten.

**Österreich.**

Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, wird Kaiser Franz Josef im September im Anschluß an die kombinierten Land- und Seemannsvereine an der dalmatinischen Küste einen Besuch in Bosnien und der Herzegowina machen. Es wäre das erste Mal, daß der Kaiser die okkupierten Provinzen besuchen würde. Bisher ist ein solcher Besuch immer aus völkerechtlichen Rücksichten unterblieben, und es hatte sich noch der spätere Minister des Neueren Graf Kalnoky aus diesen Gründen einer Kaiserreise nach Bosnien auf das Bestimmteste widersetzt.

Aus Venedig wird dem „Neuen Wiener Tgbl.“ gemeldet, daß unweit Asago an der italienischen Grenze

zwei österreichische Offiziere von italienischen Finanzwächtern wegen Spionagederbüchtes verhaftet wurden. Die Offiziere sollen die Grenzbesichtigungen sehr eifrig studiert haben.

**Balkanstaaten.**

Nach einer Konstantinopeler Mitteilung hat die Pforte gegen die letzten Beschlüsse der Garantienmächte in der Kreta-Frage vorläufig prinzipiellen Einspruch erhoben. Bei der Bestimmtheit, womit die vier Mächte wiederholt ihren Standpunkt der Aufrechterhaltung des status quo betont haben, dürfte der Prozeß der Pforte kaum von Wirkung sein. Der Oberkommissar Prinz Georg, der sich wieder einmal mit Demissionsabsichten trägt, hat allerdings die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß die Schutzmächte ihre Entschließungen doch noch modifizieren und weitere Zugeständnisse in mehr nationaler Richtung machen werden. Mittlerweile wird dem Prinzen von Paris aus wiederholt, daß sein Rücktritt keineswegs die Vereinigung Kretas mit Griechenland beschleunigen würde, da diese Verschiebung durch die gegenwärtige Lage auf der Balkanhalbinsel, welche eine Veränderung des staatsrechtlichen status quo in keiner Form und unter keinem Titel gestattet, ausgeschlossen wird. Die einzige Wirkung seines Rücktritts würde in einer Vertiefung der kritischen Angelegenheiten bestehen, welche in keiner Richtung geeignet wäre, zur Bewirkung der nationalen Aspirationen der Kreter und zur Herbeiführung einer geistlichen Entwicklung der Insel beizutragen. Auch der Präsident der griechischen Kammer Daphinidis, der kürzlich einen Tag in Kanea verweilte, soll im Auftrag des Königs Georg und der griechischen Regierung dem Prinzen dringend geraten haben, seine Rücktrittsabsichten aufzugeben, da seine Demission für die nationale griechische Sache vielleicht unberechenbare Nachteile haben würde.

Es verlautet, daß auf dem türkischen Transportschiff „Tali“, das von Trapezunt mit Rekruten nach Yemen (Süd-Arabien) gehen sollte, eine Meuterei ausgebrochen sei. Das Schiff sei dadurch gezwungen gewesen, nach Trapezunt zurückzukehren.

**Serbien.**

Der „Wien. Allg. Ztg.“ gehen aus Belgrad Nachrichten zu, wonach ein Zusammenbruch der serbischen Armee in naher Aussicht steht. Sämtliche Unteroffiziere mit zehnjähriger Dienstzeit werden demnächst entlassen, da die Regierung aus ihren Kreisen einen Putsch befürchtet. Im Kriegsministerium wird eine neue Wehroelage ausgearbeitet, durch welche das gegenwärtige System durch ein kombiniertes Milizsystem mit Volksbewaffnung ersetzt werden soll. Die Gährung in Offizierskreisen wächst von Tag zu Tag. Auch in den Kreisen der Kriegsschüler gibt sich Unzufriedenheit kund. Eine antibynastische Strömung ist unverkennbar.

**Rußland.**

Es soll der Posten eines gemeinsamen Oberbefehlshabers für die gesamte Armee neu geschaffen und dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch übertragen werden. Die bisherigen Oberkommandierenden der einzelnen Militärbezirke fallen dafür weg. Die Einführung einer Militärdiktatur ist damit nicht beabsichtigt; der neue Chef wird in die Verwaltung nicht eingreifen. Der 1856 geborene Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist ein Oheim des Jaren. Er bekleidet den Rang eines Generals der Kavallerie und war bisher Kommandeur des Petersburger Militärbezirks.

Der in Moskau von den Sozialdemokraten proklamierte Generalstreik ist ebenso gescheitert wie der in Petersburg, da nur keine Betriebe dem Aufruf Folge leisteten. Die Eisenbahner waren durch die Erfahrung des letzten Herbstes klug geworden. Für den Streik verantwortlich waren stets die Betriebsbeamten, die allein unter dieser

Verantwortung zu leiden hatten, während alle Führer und Anführer ungestraft entkamen. Daher erscheint es völlig verständlich, daß die Bahnen dem Kommando der Sozialdemokraten nicht parierten, sondern diese einfach ausließen. Das aber ist für die Zukunft bedeutungsvoll.

In den dichtgefüllten Wartesaal des Bahnhofs in Sosnowice wurde eine Bombe geworfen. Viele Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Der Kaufmann Goldblum wurde getötet. Es entstand eine furchtbare Panik, wobei viele weitere Personen verletzt wurden. Zahlreiche Frauen fielen in Ohnmacht, der Täter ist unbekannt.

Im Dorfe Granowa prägelter Bauern den früheren Dumaabgeordneten Stephanuk, weil dieser ihnen keine genügende Erklärung für die Auflösung der Reichsduma zu geben vermochte.

**England.**

Der jüngste Aufruhr in Kapstadt war noch dem in London vorliegenden Bericht das Werk junger Eingeborener, die jedoch zweifellos von weißen Arbeiter-Agitatoren zu Ausschreitungen angestiftet worden waren. Diese eigentlichen Rädelsführer sind teils extreme Sozialisten, teils politische Ebdner, die sich Kapstädter Demagogen zu Expresfergeweden aus Australien verschrieben hatten. Beide Elemente machten neuerdings gemeinsame Sache, indem sie von der Regierung die Anerkennung des Rechts auf Arbeit für die sogenannten Arbeitslosen verlangten. Eine Abordnung der Führer der Bewegung wurde vorgestern vom Kapstädter Premierminister empfangen, war jedoch mit dessen Zusicherung öffentlicher Fürsorge für die Familien der Beschäftigungslosen nicht zufrieden. Offenbar nicht unbeeinflusst von der neulichen gewalttätigen Besitzergreifung von Land durch ihre Befinnungsgenossen, zogen bald darauf Tausende von Bummlern plündernd durch die Straßen. Die Polizei war unfähig, ihrem Treiben Einhalt zu gebieten. Abends erklärte einer der auffalligen Agitatoren namens Woolends, arme Leute könnten keinen Diebstahl begehen; wer kein Brot habe, könne es nehmen, wo er es finde. Die Folge waren neue tumultuarische Umzüge von insgesamt etwa 5000 Mann. Die Gendarmen hatte einen schweren Stand, vermochte jedoch nach wiederholtem Vorgehen mit der blanken Waffe und mit Revolvern etwa 40 Farbige und den weißen Rädelsführer Woolends zu verhaften.

Die Kap-Kairo-Bahn bildet neuerdings einen Gegenstand vieler Betrachtungen in den englischen Zeitungen. In der „Morning Post“ wird ihre eine Betrachtung gewidmet, die durch den Hinweis auf deutsches Schutzgebiet besondere Aufmerksamkeit verdient. Das Blatt führt aus, daß eine Gasse von A. Weit wahrscheinlich die Möglichkeit biete, die Bahn in absehbarer Zeit zu vollenden. Der Herr Rhodes sagte kürzlich voraus, daß man wohl das Kapital finden werde für den Bau, nachdem der Sambeß erreicht ist. Jetzt scheint nun der Plan zu sein, das von A. Weit angewiesene Kapital auf die Strecken des Bahnbau zu verwenden, wo kein lohnendes Ergebnis erwartet werden kann. Die Charter-Kompagnie will die Garantie nur da übernehmen, wo die Bahn einen sicheren Gewinn verspricht. Die Linie ist nun bereits fertiggestellt bis zu den Werten Hill Kupfer- und Zinklagern, 300 Meilen nördlich vom Sambeß, und wird nun abgemessen bis zur Grenze des Kongoflusses, wo der Fluß Witvoone Macubra liegt, der mitten „fabellar reich an Kupferfeldern“ und zahlreichen Höhlen von phantastischem, kostbarem, grünem Malachit gelegen ist. Diese Strecke soll für Europäer sehr gesund sein und die zahlreichen Eingeborenen sollen gern in den Bergwerken arbeiten. In einem Atem sagt das Blatt, daß der weitgehende Einfluß der Eisenbahn beim

**Getrennte Herzen.**

„Ob ich will, natürlich, wüßte nicht, warum nicht,“ erwiderte der Invalide gutmütig lachend. „Sie scheinen ja häßlich mitgenommen zu sein. Um so besser, daß wir uns trafen. Stapfen Sie immer weiter. Nur Ruth, die Sache wird sich schon machen. Am Thorwege treffen wir uns und dann — na, dann wird sich das Uebrige finden.“

Der Offizier humpelte, so rasch es ihm seine verkrüppelten Beine erlaubten, von dannen. Ein Droschkenkutscher, welcher mit seinem Wagen an der Ecke hielt, packte Comund unter den Arm, denn das Gespräch mit Eisermann hatte sein Interesse für den Schwankenden erweckt, und führte ihn zum Pförtner des Invalidenhauses.

„Ruh' nicht,“ meinte er zu Comund, „ich spiele bloß Samariter. Den Herrn hier wünscht der Herr Leutnant Eisermann zum Appell,“ sagte er zu dem Portier, welcher aus der Thür seines Häuschens trat, „packen Sie ihn gut ein, er hat die Schwankertitis.“

Devor der Portier jedoch den Gast bei sich eintreten lassen konnte, brach dieser ohnmächtig zusammen. Eisermann kam gerade zur rechten Zeit, den Droschkenkutscher festzuhalten, damit dieser gemeinschaftlich mit dem Pförtner den Entkräfteten auf des Leutnants Zimmer trug.

**Der Invalide.**

„Donnerwetter, Herr von Below, das ist eine Ueberwältigung, die ich mir wahrhaftig nicht habe träumen lassen,“ waren die ersten Worte, welche Comund hörte, als er, auf dem etwas harten Sopha legend, in Folge eines eingestrichelten Majors Vorbeug wieder zu sich kam.

Der ihm sah der Invalidenoffizier und schenkte ein neues Glas des belebenden Getränkes ein. Sein häßliches Gesicht zeigte Besorgnis und Freude zu gleicher Zeit und er streckte dem Schwankenden die blendend weiße Hand entgegen.

„Ich dank Ihnen, Herr Leutnant, daß Sie sich meiner

so menschenfreundlich angenommen haben,“ antwortete Comund nach einigem Nachsinnen. „Sprechen Sie, wie bin ich gekommen?“

„Teufel noch einmal, Sie sind umgefallen wie ein Rekrut beim Sonnenbrand. Ich hatte heillose Angst, daß Sie gefährlich krank wären.“

„Nicht doch — ich fühle mich schon wieder ganz wohl. Es war nur eine vorübergehende Schwäche in Folge heftiger Aufregung — Gemüthsbewegung — großen Kummers. Ich bedauere, Ihnen Umstände gemacht zu haben.“

„Ach Unsin — Umstände. Trinken Sie lieber noch einmal und reden Sie dann anders. Ich halte es für meine Pflicht, an dem Sohn des Patrons meines Vaters Gastfreundschaft, nun gar unter so dringenden Umständen, zu üben. Für's Erste lasse ich Sie nicht fort. Haben Sie schon zu Abend gespeist?“

Er fragte das so leicht hin, als ob er gar nicht sehe, wie seinem Gaste der Hunger aus dem Gesicht, der Mangel aus den dünnen Kleidern grinst. Er wollte Below's Zartgefühl nicht verletzen.

„Nein,“ antwortete die er, auch nicht zu Mittag, auch nicht zum Frühstück. In Wahrheit, Leutnant Eisermann, ich bin sehr hungrig.“

„Bomben und Granaten, das ist ein schöner Zustand für einen Gutsbesitzer! Warum sagen Sie das nicht gleich! Uebrigens hätte ich selbst darauf kommen können, denn Ihr ganzer Habitus — egal — nehmen Sie keinen Anstoß an meinen Reden. Sie sollen sofort ordentlich futtern. Unser Traktament hier ist nicht abel.“

Er klingelte. Ein Offiziersburche trat ein, dem er die nöthigen Befehle gab.

„Etwas Warmes, ein Rote lett oder zwei, auch Braten, aber etwas schleunig. Ich habe einen mordsmäßigen Appetit.“

„Du Befehl, Herr Leutnant,“ sagte der Soldat.

„Derweil nehmen Sie noch ein Glas Wein, alter Freund,“ nöthigte Eisermann seinen Gast, „Chateau Barois — kein

schlechter Tropfen und wenn wir gespeit haben, will ich Ihnen eine Cigarre anbieten, auf welche ich stolz bin.“

„O, wie dankbar bin ich Ihnen,“ sprach Below, der sich ausgerichtet hatte. „Bei Gott, das war Hilfe in der Noth. Schon glaubte ich, den morgenden Tag nicht mehr zu erleben, und doch soll dieser Rettung aus aller Bedrängniß bringen.“

„Also Sie erwarten von Morgen Gutes? Nun, um so besser. Was mag es sein? Verheiratet sind Sie ja — oder nicht? Wichtig, da fällt mir ein — eine Scheidung. Pah, das ist vorbei. Aber nach einer neuen Hochzeit sehen Sie nicht aus? Verzeihen Sie meine Neugierde. Wollen Sie, bis das Essen kommt, vielleicht ein Stückchen Kapstuden? Meine Mutter hat ihn gebaden — versuchen Sie einmal.“

Er stellte einen Ruchon auf den Tisch, den er aus seinem Schreibtische genommen, und schenkte dazu ein neues Glas Wein ein.

Below ließ sich nicht lange nöthigen. Er verzehrte den Ruchon mit Leißhunger und trank Wein mit Befagen, seine Wangen rötheten sich. Bald war der letzte Krümel vom Teller verschwunden.

„Aha,“ sagte Eisermann, „das schmeckt? Ja die Mutter versteht die Bäderei. Aber was sagen Sie dazu, mich hier in diesem Hause zu finden, so einen jungen Reel? Deran ist der verdamnte Gaul in Hannover's Schuld, der mir die Knochen zerstückt und die Brust eintrudte. Was konnte ich Besseres thun, als nach meiner Heilung hierher in Pension zu gehen, die mir gewährt werden mußte, da der Unfall im Dienste geschah? Das kam nämlich so: Die Kracke handror mir im Stalle und trampelte wie ein Rhinoceros. Pfst, siehe ich ihr ein über — denn ich mußte abreiten — der Bataillonskommandant wartete auf seinen Adjutanten. Da reißt der Gaul sich los, dreht sich um und schlägt mit beiden Vorderfüßen auf mich los, wie auf eine Weibeltrommel. Ich falle um, die Bestie verfehlt mir noch eins mit den Hinterbeinen und dann helbi ins Freie, wie der leibhaftige Teufel.“